

Unser Planet.

Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N^o 104.

Donnerstag den 28. Juni

1838.

Correspondenzblatt.

Lose Blätter aus Lübeck.

(Schluß.)

Der Staat ließ 161 jetzige und ehemalige Krieger bewirtheten und in dem schönen Saale unseres fogen. Opernhaus hatte sich die Fest-Commission zu einem splendiden Mahle vereinigt. Ein Koller Gustav Wasa's, des unglücklichen Wellenweber's Admiralsstab und andere Alterthümer erinnerten an die Blüthe der Hansa; auf schildförmigen Tafeln waren die Orte und Data verzeichnet, wo Lübeck's Krieger mitgekämpft und gesiegt hatten. Drei Senatoren, Major Niemeiz und Hamburg's Deputirte nahmen die Ehrenplätze ein; unter Kanonendonner wurden die Trinksprüche ausgebracht, als hundert junge Lübecker, mit den Hansafarben geschmückt, in den weiten Saal traten, um den Kämpfern für Lübeck's Freiheit durch einen glänzenden Fackelzug ihren Dank zu entrichten; — die vielen Fackeln, nahe an 300, die Menschenmenge, mit Hansafarben geschmückt, gewährten in der hellerleuchteten Straße einen imposanten Anblick. Der Fackelzug ging unter dem Gesange „Heil dir im Siegeskranz“ nach dem Markte, wo Herr Professor Classen herzliche Worte sprach und die Rohe der zusammengeworfenen Fackeln als das Brandopfer einer freien Stadt zum Himmel emporstieg. — Die ganze Stadt, bis zum kleinsten Keller, war erleuchtet; verschiedene großsinnige Verzierungungen gewährten einen herrlichen Anblick, eine fröhliche Menge wogte bis spät in die Nacht durch die Straßen und mancher kräftige Trinkspruch feierte Lübeck's Jubeltag und der Hansa neuen Bund, gegründet auf alten Kampf und Sieg und enger geknüpft durch neue Freundschaft und Treue.

„Und hätte man den Denkstein auch zerschlagen
Und Eure Kränze in den Staub gedrückt;
Die Blumen haben in des Frühlings Tagen
Der Helden Grab mit neuem Grün geschmückt.
So leimt auch unsre Hoffnung unter Klagen;
Denn ob der Sturm sie Blatt für Blatt zerpfückt,
Neu sproßt sie aus dem Hügel Eurer Leichen
Und Gott wird wachen über ihren Zweigen!“

IX. Jahrgang.

sang der geniale Hauff im J. 1828. — Wir hoffen! — aber was haben wir seit 1812 gewonnen? — Ja, so! —

Vereine. — Seit Jahren grassirt in Europa und besonders in Deutschland eine epidemische Krankheit: „die Sucht Vereine zu bilden“; sehr häufig nur, um sich breit zu machen, von der Sorge für die öffentliche Wohlfahrt zu raisonniren und sich so auf leichte Weise den blendenden Heiligenschein von Vaterlandsliebe, Kunstsinne u. zu erwerben. Was Wunder, daß auch in Lübeck diese Ephemeriden, die schon in ihrer Geburt sterben, auftauchen und doch wenigstens für einige Tage die Aufmerksamkeit des leichtgläubigen Publikums spannen. Dieß Mal habe ich über drei neuentstandene Vereine zu berichten, von denen gottlob! doch noch einer seinen Zweck erfüllen wird. —

Unter dem Namen „Mäßigkeitsverein“ haben sich hier einige Männer verbunden, um, wie geschrieben steht, dem übermäßigen Genuße des Brantweins ein Ziel zu setzen, ohne jedoch den niedern Classen, denen keiner von ihnen angehört, durch die wirkliche Entbehrung dieses Getränks ein Beispiel geben und also wahren Nutzen stiften zu können. Seit Wochen habe ich von dieser Eintagsfliege nichts mehr vernommen, vielleicht ist sie schon frühen Todes verblieben. — Lübeck zählt 24—26000 Ew. und 68 Brantweinshenken; aber was wird der Planet denken, wenn ich hinzufüge, daß hier jährlich im Durchschnitt 600,000 Flaschen Wein ausgetrunken werden? —! — Gute Bierbrauereien fehlen uns ganz, denn unsere fogen. Brauer sind zünftig und fremdes Bier darf auf keine Weise eingeführt werden. Die goldene Mittelstraße bleibt verschlossen und der Plebs trinkt im Uebermaße Brantwein, die Höhergestellten im Uebermaße den Wein. Wollte unser Pseudo-Mäßigkeitsverein etwas Gutes wirken, so sollte er gute Bierbrauereien und dergleichen Bierhäuser einrichten; doch dieß geht nicht; denn unsere Herren Brauer sind zünftig! — Ecce!

Ich enthalte mich eines Weitern über den Verein der Mäßiggen, leicht möchte ich bitter werden, aber die Gelage bei der Jubelfeier des ersten April und die Illumination (nicht die der ewig nüchternen Stadt, sondern die der Herren) bildeten

mit der vor Kurzem gelobten Mäßigkeit einen sonderbaren Contrast.

Der zweite Verein, der im Werden und vielleicht schon im Sterben ist, nennt sich „Kunstverein“; sein Zweck ist in schönen Worten ausgedrückt, folgender:

„Von zwei zu zwei Jahren (zuerst im Juni 1839) eine Anzahl vorzüglicher Gemälde neuerer Künstler, wie auch ausgezeichnete und ausgeführte Kupferstiche und Zeichnungen in Lübeck zur öffentlichen Anschauung zu bringen, daraus eine, den Mitteln der Gesellschaft entsprechende Anzahl anzukaufen, und diese durch's Loos unter die Interessenten zu vertheilen.“ (Neue Lübecker Blätter.)

Ein lobenswerthes Unternehmen; aber hier leider mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft. So wenig, wie sich an hiesigem Orte ein gutes Theater halten kann, wird eine „Kunstausstellung“ ihr Glück machen können. Lübeck ist nichts als Handelsstadt, es fehlt, mit einigen Ausnahmen, an Kunstsinne; Schiller sagt:

Durch der Begierde blinde Fessel nur

Entfloß dem Menschen ungenossen, unempfundene
Die schöne Seele der Natur.

Ein st war Lübeck eine kunstliebende Stadt, aber sie ist es nicht mehr; die Sorge für materielle Interessen zerpflückt die keimenden Kunstblüthen, und so wird auch der jetzt angefachte Kunstseifer bald, vom Boreas angehaucht, welken. Gott gebe es anders! —

„Wohltätigkeitsverein.“ — Der Wohltätigkeits-sinn unser guten Stadt ist wahrhaft groß und verdient deshalb höchst rühmliche Anerkennung; kaum hat sich, sey es in noch so weiter Ferne, ein Unglück zugetragen, welches auf allgemeines Mitleid Anspruch machen darf, so bilden sich hier schon Unterstützungsvereine, und jeder opfert mit Freuden sein Scherlein. So auch jetzt. Für die Unglücklichen, welche durch die Ueberschwemmung der Elbe bei Hopte und die der Donau bei Pesth *) fast Alles verloren, fließen reichliche Gaben zusammen und werden Ungarns Bewohnern erzählen, daß auch am fernen Strande des baltischen Meeres zur Zeit der Noth sühlende Bruderherzen für sie schlagen.

Theater. — Nichts Neues; man singt noch immer das Klage-lied Jeremia. —

Friedrich Belcke, wenn ich nicht irre, preussischer Kammermusikus, gab in unserer Negydenkirche ein großes Concert, worin die eigenthümlichen Stücke, welche er auf der Posaune vortrug, verdienstermaßen Furore machten.

Concerte werden noch immer abgelsiert, ohne jedoch etwas Bemerkenswerthes zu bringen. —

Zur Tagesgeschichte. — Dr. Buchholz, Syndicus und Lübecks Gesandter am Bundestage, ließ vor kurzer Zeit den berühmten Augen- und Wundarzt Gräfe aus Berlin ru-

*) à propos! Lebt Ihr Seidenschürmachermäster noch? — Er lebt noch. D. Red.

fen, um — seine Gattin von der Auszehrung zu heilen! Gräfe kam, sah, reisete schnell wieder ab und erhielt für diese Visite, Reisekosten ungerchnet, tausend Mark! — Tags darauf war die Frau gestorben. —

Folgende Thatsache möge einen Beitrag zur Sittengeschichte liefern: Eine Frau aus dem Mittelstande tritt in einen hiesigen Seidenladen, um für ihre Tochter zur bevorstehenden Confirmation ein Tuch zu kaufen, entsezt sich jedoch, ohne mit dem Commis über den Preis einig werden zu können. Tags darauf vermißt der Handlungschef eins der theuersten Tücher, die man so eben von der Fabrik erhalten und seit einigen Tagen häufig vorgezeigt hatte, und übergibt, um den Dieb ausfindig zu machen, die Sache der Polizei, welche vergebliche Nachforschungen anstellt, obgleich sie sich durch Nachfragen in sämtlichen Läden überzeugt hat, daß in Lübeck nur ein solches Tuch, nämlich das entwundene, vorrätig seyn könne. — Am Palmsonntage, dem Tage der öffentlichen Confirmation, begeben sich in sämtliche Kirchen Polizeibeamte, um die Confirmanden zu recognosciren, und siehe da! in der Domkirche gewahrt man ein junges Mädchen, mit dem fraglichen Tuche bekleidet. — Kaum ist die feierliche Handlung vorüber, so wird das junge Mädchen, welches von dem Diebstahle ihrer Mutter keine Ahnung gehabt haben soll, arretirt, die Mutter derselben nach langem Zögern zum Gesändniß gebracht und diese Sache dem Gerichte zur Entscheidung übergeben! — Aufklärung! —!

Dr. Beurmann. — Von einem wahrheitsliebenden Freunde erfuhr ich vor langer Zeit eine Anekdote, die den bekannten Telegraphen-Redacteur, Verf. der „Skizzen über die Hansestädte“ u. betriff und die ich meinen Lesern mittheile, wie ich sie gehört habe:

Als dieser Herr sich in Lübeck aufhielt und mit dem Wesen seiner Satire Staub oder Stoff zu seinen „Skizzen“ zusammensetzte, trat er eines Abends, wahrscheinlich um sich nicht wie Aether zu verflüchtigen, in Friehold's Restauration und bestellte eine halbe Portion Beefsteak. Ein ehrenvoller Zimmermeister hat an dem Tische Platz genommen und erwartet eine ganze Portion; der Marqueur bringt beiden das Bestellte, doch erhält Beurmann aus Versehen die ganze und der Zimmermeister die halbe P.; als letzterer jedoch den Irrthum bemerkt, hat B. sein Gaumenwort schon lange in Bewegung gesetzt.

„Herr, Sie hebt mich Beefsteak fragen!“ redet er ihn in unserer plattdeutschen Mundart an.

„Bitte um Entschuldigung!“ antwortet B., ohne seinem Munde Raft zu gönnen.

„Ja, Herr, das ist nu so; aber's wer sünd Sie?“

„Dr. Beurmann!“

„Aha! Sien Fru spelt hier Comedie, nich wahr?“

„Meine Frau ist hierselbst engagirt.“

„Und he thert (lebt) von Sien Fru ehr Verdienst?“

„Ich bin Schriftsteller!“ versetzte B. seinem Inquisitor.

„Na, das is schön! Debermorgen gife mi'n Tochter Hochzeit, wenn Sie dato en Gedicht makt, so schenk ik em diese half Portion noch und lade em to Gast!“

Beurmann ist es zufrieden, verzehrt noch die halbe Portion, macht ein Gedicht und wird zur Hochzeit eingeladen.

Wahrscheinlich hat er dieser Geschichte wegen Lübeck's Gastfreundschaft in seinen „Skizzen“ gelobt.

Lübeck's Winkelschreiber! — Schon lange beabsichtigte ich, den löbl. Redactionen unserer deutschen Zeitschriften über diese Subiecte, welche seit einem Jahre in den Journalspalten ihr Wesen treiben, die Augen zu öffnen, da man sie nach ihren hochtrabenden Phrasen, hinter denen sich der schmutzige Barbierbeutel versteckt, für wissenschaftlich gebildet halten möchte; dennoch verschob ich dieses unangenehme Geschäft, bis mir ein Auffag vom 12. oder 13. Januar d. J. zu Händen kam, worin ein gewisser W. Liebold den Lesern des Phönic „Lübeck's Kulturhistorien entwickeln wollte!“ — Wer ist denn dieser W. Liebold, der diese Scribenten-truppe anführt? — Ein Barbierjüngling von 18 Jahren und also in doppelter Hinsicht kein Barbarus! — Dieser Liebold sollte damit zufrieden seyn, des Morgens die Kunden seines Waters zu bedienen und des Nachmittags in der schmutzigen Baderstube Ritterromane à la Spieß zu lesen; doch möge er die ehrenwertheften Journale Deutschlands mit seinen Subeleien verschonen, die man hier, wie ihren Erzeuger, verachtet. Liebold! Liebold! höre was Goethe sagt:

„Seh' die Perrücken auf von Millionen Locken,
„Seh' deinen Fuß auf ellenhohe Socken:
„Du bleibst doch immer, was du bist.“

Außer diesem W. L. hat sich noch ein Barbierjüngling, H. Jürgens, um Lübeck's Literatur verdient machen wollen, indem er dem „Hamburger Beobachter“ (einem Diebsblatte, dessen Herausgeber, Menck, auch den Planeten nicht mit Nachdruck verschont;) einen ehrwürdigen Auffag gegen das hiesige Maurer- und Zimmerleuteamt einsandte, und, darauf zur gerichtlichen Untersuchung gezogen, zu sämtlichen Proceßkosten, öffentlicher Abbitte und Ehrenerklärung, so wie auch zweitägiger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. — Wahrscheinlich wird dieser junge Literat von jetzt an in die Barbarei zurücksinken, und sein College W. L. thäte wohl, seinem Beispiele zu folgen; — sollte er sich jedoch durch diese Worte, die ich keineswegs um ihn der Obscurität zu entziehen, sondern nur zur Warnung für sämtliche Journaldirectionen niederschrieb, beleidigt fühlen, so möge — wie die Fabel sagt — der Hund den Mond anbellern, ich werde ihn niemals einer Antwort werth halten.

Für den nächsten Monat verspreche ich Dir, lieber Planet, einen kürzern und besser zusammenhängenden Bericht; bis dahin fave et vale!

Aus Wien.

Die schöne Kaiserstadt hat seit Kurzem wieder viele Kunstgenüsse ihren Bewohnern dargeboten. Vor Allem muß des Concertes erwähnt werden, welches Saphir zum Besten der Pesther im Josephstädter Theater veranstaltete. Wenn auch diese Blätter nicht mit dem literarischen Wirken Saphirs einverstanden sind, so werden sie doch nicht seinen Wohlthätigkeitsinn und den Erfolg seiner Akademie in Abrede stellen. Er

war der glänzendste; der Wiß sprühte in seiner Vorlesung die glühendsten Funken, und wurde von unerfättlichem Lachen beglückt. Auch die Declamationsstücke wurden beifällig aufgenommen. Wiß Clara Novello sang, — wie bekannt. — Die Recension, die hierauf Saphir über sich selbst schrieb, war .. köstlich, wie man sagt, besonders die Anspielung auf die Theaterzeitung, welche, um das Concert nicht loben zu müssen, dessen gar nicht erwähnte. — List macht igt Furore; das ist eigentlich nur die erste Vergleichungsstufe, er macht furorissime. Es gibt gar kein Wort, um den Enthusiasmus der Zuhörer bei seinen Concerten auszudrücken; er wird 3, 4, 5 Mal nach jeder Pöcke gerufen, er gibt schon das 4te Concert, stets sind Abends an der Kasse keine Billets mehr zu bekommen, und sie werden dann von Speculanten um das Doppelte des Preises verkauft. — Jetzt ist sein Rivale Thalberg hier und es heißt, daß Beide in einem Concerte auftreten werden. —

Die italienische Oper macht hier ihr Glück nur mit älteren Opern. L'Elisire d'Amore, Pirata, Italiana, Mosé kamen außer il giuramento zur Aufführung. Die Damen Schobertlechner dall' Oca und Brambilla, der Tenor Poggi, dann Pedrazzi, Marini, Frezzolini sind die bedeutendsten Sänger. —

Im Burgtheater hat die Widerspännstige nach Shakespeare, mit Benutzung der Baudissinschen Uebersetzung bearbeitet von Deinhardstein, sehr gefallen; hingegen Bauernfeld's: „Zwei Familien“ wenig angesprochen. Die gute Idee, welche diesem Schauspiel zu Grunde liegt, wurde in der Ausführung zu sehr zersüßelt. — Hr. Tost gefällt dem Wiener Publikum und bewährt sich als ein tüchtiger Künstler. — In den Vorstädten herrscht ein gräuliches Treiben. Die Kritiker schreiben sich die Pöffen selbst, und man kann daher urtheilen, wie Sokus und Komus dabei angestrichen werden. Nestroy's Travestie des Ballets von Perrot: „Der Kobold“, hat total mißfallen. — Das Josephstädter Theater probirt jetzt unter Direction des Hrn. Pokorny seine schwachen Schwingen; er leistet Mögliches. Jetzt gasirt draußen Kunst, welcher aber gerechtemaßen von allen Referenten in die Schranken des gewöhnlichen Komödiantenwesens verwiesen wird; nur das alte kritische Waschweib, Weidmann, breitet seine Flügel krächzend über diesen Schauspieler. —

Da möge auch ein Wort über die hiesige Journalistik stehen. Sie ist nicht gut versorgt; die Theaterzeitung strengt sich sehr an, aber es fehlt ihr jene Frische und Lebendigkeit, jenes lachende und freundliche Wesen, welches den Humoristen auszeichnet (??). — Die Modezeitung singt noch immer das gute, aber schon alte Lied. — Der Telegraph hat einen alten und einen jungen Redacteur, Lemberg und Kuranda, welcher letzterer jetzt unstreitig unter den jüngern der rüstigste und begabteste Literat ist. — Oesterleins Morgenblatt tristet Gutes; der Sammler und Wanderer Gewöhnliches. Ebersbergs Zuschauer hat noch immer mit den jugendfreundlichen Formen zu kämpfen. — Ueber die hiesige Literatur nächsten. *) — o. —

*) Der Unparteilichkeit wegen haben wir diesen Bericht aufgenommen, obgleich wir im Betreff der Saphir'schen Bestrebungen und Leistungen mit dem Herrn Berichterstatter nicht harmoniren.
D. Red.

Aus Danzig.

Ende Mai 1838.

Die alten Danziger hatten eine ganz merkwürdige Aussprache, und unter andern klang Stadt und Staat in ihrem Munde wie eins. Aber ihre Stadt war — die Glücklichen! — zugleich auch ihr Staat, und noch immer, wiewohl bald ein halbes Jahrhundert vergangen seyn wird, seit der Staat Danzig aufhörte zu seyn und davon nur die Stadt Danzig übrig blieb und dem Staate Preußen einverleibt wurde, hat sich hier so manche Eigenthümlichkeit erhalten, durch welche Danzig sich von allen andern Preussischen Städten unterscheidet. Noch immer steht diese ehemalige Königl. Polnische Reichsstadt so ziemlich abgeschlossen da und kommt namentlich mit den übrigen Städten der Preussischen Monarchie (die kleinen Reichsstädte seiner Umgegend abgerechnet) und des übrigen Deutschlands in wenig Berührung, während es täglich mit dem entfernten Polen, aus welchem es die Gegenstände seines Handels empfängt und den noch entfernteren überseeischen Ländern, nach denen es diese verschifft, communicirt. — Nicht für die rein deutschen oder preussischen Angelegenheiten, sondern nur für das, was sich in seinem Innern ereignet, zeigt es daher ein lebhaftes Interesse. Und so würde sich denn hier z. B. für die hannoversche Angelegenheit, welche ganz Deutschland so mächtig anregte, gar keine Theilnahme offenbart haben, wenn nicht zufällig einer der sieben protestirenden Göttinger, von Geburt ein Elbinger, der Bruder eines unserer bedeutenderen Kaufleute, wäre. Doch selbst diese Verknüpfung der großen Staatsangelegenheit mit unseren städtischen Verhältnissen, vermochte es nicht, hier, wo man von einer constitutionellen Monarchie auch noch gar keine Ahnung hat, dem armen Hannover eine lebhafte Theilnahme zuzuwenden. Und während die hochherzigen Elbinger an ihren ehrenwerthen Landsmann, den Professor Albrecht, ein für sie, wie für ihn so ehrenvolles Schreikben erließen, während die Königsberger nicht nur einigen jener edelsinnigen Gelehrten akademische Ehrenwürden ertheilten, sondern — was vielleicht noch mehr sagen will und jenem noch willkommener gewesen seyn dürfte — in wenigen Tagen eine höchst namhafte Summe für sie unterzeichneten und sofort einsandten, hätte man hier denjenigen für einen Phantasten oder gar für einen Wahnsinnigen gehalten, der unsere Honoratioren zu etwas ähnlichem aufgefordert hätte. Und wiewohl etwa ein Drittel der 60000 Bewohner von Danzig dem katholischen Glauben zugethan ist, (wiewohl größtentheils nur Personen aus der niedrigsten Volksklasse) haben selbst die Götner und Posener Handel hier verhältnißmäßig nur eine geringe Theilnahme erregt. Wenn dagegen gegen einen Beamten vom ersten Range von einem öffentlichen in's Krankenhaus abgeführten Mädchen die befremdendsten Anschuldigungen hervorgebracht werden, so daß darüber eine fiscalische Untersuchung eingeleitet werden muß und sich widersprechende Zeugen in dieser Angelegenheit auftreten und, indem man die Censurbehörde überlistet und umgeht, Zeichnungen, Pasquille und anzügliche

Compositionen darüber erscheinen, so interessirt sich unser Publikum hundert Mal mehr dafür, als wenn Constitutionen und erzbischöfliche Stühle in entfernten Staaten und Provinzen umgestürzt und zertrümmert werden. Ganz besonderes Interesse erregte demnach der vor einigen Monaten hier auf eine meines Erachtens überaus ungeschickte Weise gemachte Versuch zur Einführung eines sogenannten Mäßigkeitsvereins, dessen Mitglieder dem Genuße alles und jedes Branntweins entsagen sollten. Schon seit Jahrhunderten ist Danzig durch seine Liqueure berühmt; läßt doch schon Lessing in seiner Minna von Barnhelm den Wirth seinen „veritablen Danziger, echten, doppelten Nachs“ anpreisen.

(Schluß folgt.)

Aus Stuttgart.

Wie überall in Deutschland, so ist auch hier jetzt von nichts als von Eisenbahnen und Dampfmaschinen die Rede, nur kann man — wir Schwaben sind gar bedächtigt — noch nicht zum Schlusse kommen, wohin man sie legen soll, denn das es möglich sey, darüber ist kein Zweifel! — Wenn man mich fragen würde, so möchte ich sagen, wohin man sie führen solle, wüßte ich wohl, aber ob man sie überhaupt in's Werk setzen kann, darüber bin ich sehr im Zweifel! und zwar aus zwei Gründen, erstens weil das Land viel zu sehr von Bergen und Gebirgen durchschnitten ist, zweitens weil es uns an Gegenständen fehlt, die zu transportiren wären. Die Bahn müßte dahin gehn, wohin unser Handel gerichtet ist, nach Baden, nach dem Rheinthale, denn dorthier kommen jährlich 300000 Centner Waaren nach Heilbronn, nach Gansstadt, welche von hier (Stuttgart bis Gansstadt) durch das ganze Land vertheilt werden, alles übrige ist in Beziehung auf Eisenbahn von gar keiner Bedeutung; — nun aber frage ich, was bedeuten 300000 Centner, d. h. 150 Tons Last, so viel als ein einziges, höchst kleines Seeschiff zu laden vermag — (mittelmäßige Seeschiffe fassen 500 Tons oder 1000000 Centner, große 1000 Tons oder zwei Millionen Centner). Auf der Nürnberger Eisenbahn fahren täglich 800 bis 1000 Menschen mit ca. halb so viel an Waaren — da lohnt es freilich der Mühe, eine Eisenbahn anzulegen, allein wenn der ganze Waarenverbrauch des Königreichs Württemberg keine größere Last beträgt, als die Hälfte der Last, welche sich zwischen zwei mittlern Städten von Baiern bewegt, wo soll da die Rente für das Anlagecapital herkommen? Alle Berechnungen von dem vierten Theile unserer anderthalb Millionen Einwohner, welche ganz gewiß auf der Eisenbahn fahren werden, und deren jede man zu fünf Gulden anschlagen könne zeigen, wie weit wir noch im Rechnen zurück sind — sie gehen in's Blaue hinein und haben gar keinen Grund; wo, selbst in England, welches nachgerade von einem Eisenbahn-Netz übersponnen ist, reis'te wohl der vierte Theil der Einwohner auf der Eisenbahn, welchem Bauer siele das ein, wenn die Bahn nicht an seinem Dorfe vorbeiläuft!

(Schluß folgt.)